

Katholik im esoterischen Überall

GLAUBEN Paulo Coelho
«Aleph» ist bisher der Bestseller des neuen Jahres. Er bezeichnet sich als Katholik. In Wahrheit ist seine Spiritualität aber modernes Patchwork.

ARNO RENGGLI
arno.renggli@luzernerzeitung.ch

Der Brasilianer, der spätestens mit «Der Alchimist» zu Weltruhm gelangte und mit seinem neuen Buch «Aleph» seit Wochen in der Spitze der Schweizer Buchcharts mitmischte, spricht und schreibt «von der katholischen Kirche, der ich angehöre».

Schamanen und Magier

Damit meint er nicht nur eine katholische Sozialisierung, die er als Kind und Jugendlichen in einer gutbürgerlichen Familie erfuhr, unter anderem im Besuch einer Jesuitenschule. Davon hätte er sich längst distanzieren können, zumal er schon als junger Mann gegen sein Elternhaus rebellierte, was ihm mehrere Einweisungen in die Psychiatrie eintrug. Klipp und klar schreibt Coelho in «Aleph», dass er Jesus liebe. Und gar: «Ich glaube immer noch an die Wandlung von Brot und Wasser.»

Dass erstaunt etwas bei einem Mann, der in seinen Büchern zwar sein Pilgern auf dem Jakobsweg als zentrales Erlebnis beschreibt, darüber hinaus aber auch alle möglichen spirituellen Erfahrungen suchte und machte, die wenig mit dem Christentum zu tun haben. Und wenn, dann noch am ehesten mit mystischen Richtungen. So berichtet er von geistigen Führern verschiedenster religiöser und kultureller Hintergründe. Ganz besonders zugetan ist er schamanistischen Praktiken. Selber hat er sich der Magie verschrieben, deren Anwendung er zu beherrschen glaubt. Wobei er einräumt, dass diese auch gefährlich sei und sehr selektiv praktiziert werden müsste.

Und das «Aleph» schliesslich, das er im neuen Buch beschreibt, kommt aus der kabbalistischen Tradition und meint so etwas wie eine Situation, in welcher Ort und Zeit überwinden werden können. Im «Aleph» reist er mehr oder weniger beliebig in seine früheren Leben zurück und interpretiert damit auch das Weiterleben eher im Sinne von Wiedergeburt als von christlichem Jenseits.

Moderne Gottesvorstellung

Was das Göttliche betrifft, spricht er zwar zuweilen von Gott, scheint aber weniger ein personales Gegenüber zu meinen, das weiterhin offizielle katho-



Sucht seit Jahrzehnten und wird weiterhin suchen: Bestsellerautor Paulo Coelho. Keystone

liche Lehre ist. Damit ist er allerdings in bester Gesellschaft, denn heute haben sogar christliche Geistliche oft Mühe, diese Personalität in Worte zu fassen, und umschreiben Gott vorsichtiger.

Die stetige Suche

Coelho selber steht in der pantheistischen Tradition, sieht das Göttliche als etwas, das die ganze Welt durchwirkt und an dem jedes Wesen teilhat. Dies ist so etwas wie der gemeinsame Nenner vieler esoterischer Bewegungen. Und verständlicherweise ist solches für viele heutige Menschen leichter zu akzeptieren als die Vorstellung eines persönlichen Gottes mit womöglich noch vermenschlichten Regungen, der angeboten werden will, der zornig werden kann und der uns am Ende richtet.

Auch die Hölle kommt bei Coelho nicht vor (schon aber Dämonen, die er «Reisende» nennt und die uns Böses tun können, wenn wir es zulassen). Vielmehr ist die stetige Suche nach Erleuchtung die Prüfung, die wir bestehen müssen. Diese Suche lässt ihn aber ge-

rade im neuen Buch ziemlich verzweifeln, das Ziel scheint in weiter Ferne.

Zweifler und Humanist

Dies mag irritieren bei einem, der uns seit Jahrzehnten erfolgreich predigt, welches Denken und Verhalten richtig ist, was ein wahrer «Krieger des Lichts» ist. Aber im Zweifeln liegt, wie im spirituel-

Im Zweifel liegt der Kern der religiösen Toleranz Coelho.

len Patchwork, auch der Kern der religiösen Toleranz, die Coelho auszeichnet.

So ist er auch durch und durch Humanist und damit auch Christ, man mag die Inhalte des Humanismus heute auch ausserchristlich herleiten wollen, wie man will. Und seine Zuwendung zu Jesus ist eher auf dessen Menschenliebe bezogen als auf metaphysische

Glaubensinhalte. Auch darin steht er dem Empfinden vieler heutiger Menschen nahe, welche die Vorstellung von Gottes Sohn ratlos lässt, die aber mit Jesus als Basis einer grossartigen sozialen Ethik viel anfangen können.

Abscheu vor kirchlichen Untaten

Genauso modern ist sein Abscheu vor vielem, was die Kirche im Laufe der Jahrhunderte verbrochen hat («Ich gehöre einer Religion an, die in der Vergangenheit Entsetzliches getan hat»). In «Aleph» schildert er Verbrechen der Inquisition auf drastische Weise. Aber er unterscheidet zwischen dem Glauben an sich und seinem Missbrauch. Und vertritt darum auch nicht die Auffassung heutiger Atheisten, dass der Gottesglaube nur schon deshalb abzulehnen sei, weil er Schlimmes anrichten könne.

Paulo Coelho gibt sich also als Christ, der zu differenzieren weiss. Und viele Leser erkennen sich in ihm und seiner offenen Spiritualität wieder.

Paulo Coelho: Aleph. Diogenes, 309 Seiten, Fr. 35.60. Die Buchkritik erschien am 12. Januar.

Entweltlichen?

In seiner Freiburger Rede vom vergangenen September hat Benedikt XVI. ein Wort verwendet, das überall mit grosser Verwunderung kommentiert wurde. Die Kirche müsse sich entweltlichen. Was hat er damit nur gemeint? Hat nicht das letzte Konzil das Verhältnis von



Hansruedi Kleiber über das Verhältnis der Kirche zur Gesellschaft

Kirche und Welt neu definiert? Auch wenn die Kirche nicht «von» der Welt ist, so ist sie doch «in» der Welt. Wenn sie sich von der Welt verabschieden würde, könnte sie dann ihren Auftrag noch erfüllen? – Wohl kaum.

Worum also geht es dem Papst, wenn er fast provokativ von der Entweltlichung der Kirche spricht? Dass ihre Botschaft in vielem dem Zeitgeist widerspricht, dass viele

MEIN THEMA

deshalb die Kirche am liebsten in die Sakristei verbannen würden und dass es manchen Gläubigen mehr um Mystik und Spiritualität geht als um Politik, zeigt sich immer deutlicher. Die Kirche ist je länger desto weniger gesellschaftsprägend.

Möglich, dass Benedikt eine Kirche im Blick hat, die sich selbstgenügsam in der Gesellschaft einrichtet und sich den Mass-Stäben der Welt anlehnt. Die Gefahr besteht zweifellos. Doch wer die Botschaft des Evangeliums ernst nimmt, kann nicht bloss fromm sein und die Welt Welt sein lassen. Glaube und Gerechtigkeit gehen Hand in Hand. Das Evangelium hat immer auch politische Implikationen. Der Theologe Karl Rahner hat sogar von der «Welt-Freudigkeit» des Glaubens gesprochen. Nicht Absonderung tut Not, sondern Offenheit und Dialog. Die Frage stellt sich: Wie bestimmt die Kirche in Zukunft Nähe und Distanz zur Gesellschaft? Der Begriff «Entweltlichung» kann zumindest nachdenklich machen.

Pater Hansruedi Kleiber ist verantwortlich für die Jesuitenkirche, Dekan und Leiter des Pastoralraumes Luzern.

NACHRICHTEN

Spenden: Kritik am Islamrat

BERN sda. Oscar Bergamin, ehemaliges Vorstandsmitglied des Islamischen Zentralrats der Schweiz (IZRS), wirft diesem Geheimniskrämerei vor. IZRS-Präsident Nicolas Blanco hatte gegenüber der Nachrichtenagentur sda gesagt, dass für das Moscheen-Projekt der Organisation in Bern noch keine Gelder aus der Golfregion geflossen seien. Bergamin sagte nun in einem Interview mit der «SonntagsZeitung», Blanco habe in Kuwait City und am Flughafen mit Banken «Geschäfte abgewickelt».

«Frankenstein»

im Vatikan

VATICANSTADT sda. Im Filmarchiv des Vatikan sind Ausschnitte aus dem Horrortitel «Frankenstein» (1931) aufgetaucht. Vor dessen Erstaufführung wurden mehrere Szenen zensiert, unter anderem wegen des Vorwurfs der Gotteslästerung. Aus der Sicht der Archiv-Leiterin handle der Film von einem Wissenschaftler, der versuche, Gott zu spielen.

ARMUT Caritas Schweiz thematisiert die zunehmende Armut auch hierzulande. Betroffen sind oft Kinder.

Die Caritas schätzt die Anzahl armutsbetroffener Kinder hierzulande auf 260 000, Tendenz steigend: In allen OECD-Ländern steigt laut dem Hilfswerk der Anteil armutsbetroffener Haushalte mit Kindern – auch in der Schweiz. Die Caritas hat darum in ihrem Jahrbuch Kinderarmut zum Thema gemacht, zudem führte sie letzte Woche in Bern eine Tagung über Kinderarmut durch.

«Die Einkommens- und Vermögensungleichheit hat in der Schweiz deutlich zugenommen», sagt Regula Heggli, Leiterin der Fachstelle Sozialpolitik bei der Caritas Schweiz. «Die Zahl derjenigen Personen, die im Jahr mehr als 1 Million Franken verdienen, hat sich in der Schweiz innerhalb von zehn Jahren verdoppelt.» Die tieferen Einkommen hätten in dieser Zeit jedoch stagniert.

Keine klare Armutsgrenze

Für die Bestimmung der Armutsgrenze werden in der Regel die von der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (Sks) festgelegten Ansätze verwendet. Demnach liegt beispielsweise die Armutsgrenze für eine alleinerzie-

hende Mutter mit zwei Kindern bei einem monatlichen Einkommen von 3800 Franken. «Das tönt vielleicht auf den ersten Blick nach viel», sagt Heggli, sei es bei genauerer Betrachtung aber nicht. Wenn man eine durchschnittliche Miete von rund 1500 Franken abziehe und die Krankenkassenprämien von etwa 400 Franken noch miteinbeziehe, dann müsste die Familie mit 1900 Franken alles andere bezahlen: Essen, Kleider, Mobilität, Kommunikation, Strom, Versicherungen, und, und, und.

Wo Armut herrscht, sind Kinder häufig mit im Spiel. Betroffen sind im Wesentlichen drei Gruppen: erstens Alleinerziehende – meistens Mütter. Heggli: «Das Existenzminimum ist zwar für die Eltern leichter zu deckeln als für die Kinder.» Das führt oft dazu, dass die Mutter und ihre Kinder von der Sozialhilfe abhängig werden.

Die zweite Gruppe sind Familien mit mehr als zwei Kindern. «Da ist das Problem, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf oft schwierig ist», so Regula Heggli. Die dritte Gruppe sind die Working Poor: Davon sind oftmals auch ausländische Familien betroffen. Obwohl beide arbeiten, reicht das Geld nicht aus, um über die Runden zu kommen. Die Immigranten verfügen relativ oft über ungenügende Ausbildungen oder über Diplome, die in der Schweiz nicht anerkannt werden, und

müssen darum in Berufen arbeiten, die schlecht bezahlt sind. Auch Arbeitslosigkeit ist ein Armutsrisiko.

Für Kinder, die Armut hautnah miterleben, hat dies meist längerfristige Konsequenzen. Das Risiko ist gross, dass sie selber wieder zu den Armen gehören werden, wenn sie erwachsen sind. Man



«Die Einkommensungleichheit hat stark zugenommen.»

REGULA HEGGLI, CARITAS

spricht in diesem Zusammenhang von der «sozialen Vererbung» von Armut.

Wichtig: Kontakte pflegen

Nachteilig wirkt sich Armut bei Kindern in Bezug auf ihre sozialen Kontakte aus. Kinder aus ärmlichen Verhältnissen haben oft weniger «Gspännli» als ihre Altersgenossen. Sie sind weniger draussen beim Spielen anzutreffen, sei

es, weil sie in verkehrsbelasteten Quartieren wohnen oder die Eltern aus einer «duckmäuserischen» Haltung heraus nicht wollen, dass ihr Kind soziale Kontakte ausserhalb der Familie pflegt.

Den Kindern eine Chance geben

Wichtige soziale Begegnungsorte sind für Jugendliche und Kinder Vereine, wie etwa ein Fussballclub oder die Pfadi. Oft fehlt aber den Eltern dafür das Geld. Dabei wären solche Freizeitaktivitäten hilfreich für die soziale Vernetzung der Kinder. Darum werden den Kindern zum Teil Jahresbeiträge für Sportvereine von der Sozialhilfe bezahlt.

Schwer haben es armutsbetroffene Kinder auch im Bereich Schule und Bildung, wie Tests aus der Pisa-Studie zeigen: «Die Defizite, welche diese Kinder von ihrer Herkunft her mitbringen, werden in unserem Bildungssystem zu wenig kompensiert», sagt Regula Heggli.

Wichtig wäre, so die Caritas, dass armutsbetroffene Kinder gezielter und besser gefördert werden könnten. Wie das gehen kann, zeigen etwa skandinavische Modelle. «Dort werden Familien allgemein stärker unterstützt», sagt Regula Heggli. Bessere Betreuungsmöglichkeiten führen etwa dazu, dass Eltern vermehrt arbeiten können. «Zudem haben die Kinder mehr ausserfamiliäre Kontakte, was der Vererbung von Armut entgegenwirken kann.»

ROBERT BOSSART